



EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

wir begrüßen Sie herzlich zu unserer 11. Ausgabe der Nachrichten aus Bethel, die wir dieses Mal unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern widmen möchten. 1.600 Menschen erfüllen heute an acht Standorten bundesweit den diakonischen Auftrag, den uns unser Gründervater 1887 mit auf den Weg gegeben hat. In den 125 Jahren ist viel passiert: Wir haben zahlreiche Herausforderungen gemeistert. Dass wir den stetigen Veränderungen im Gesundheits- und Pflegesektor mit Selbstbewusstsein, Mut und Innovationskraft begegnen, dafür wollen wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf allen Ebenen, in allen Arbeitsfeldern, im Haupt- und Ehrenamt danken.

In dieser Ausgabe möchten wir Ihnen einen Überblick über die Struktur unseres Werkes geben, Sie

über aktuelle Neuigkeiten im Management informieren, Karrieremöglichkeiten aufzeigen und Ihnen dabei nicht zuletzt einen Blick hinter die Kulissen unserer Einrichtungen gewähren – auf unsere tägliche Arbeit und unsere Freude am Tun zum Wohle unserer Patienten und Bewohner.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Dr. Katja Lehmann-Giannotti
Vorstand

Ihr

Karl Behle
Vorstand

PS: Sollten Sie eine Ausgabe unserer Nachrichten aus Bethel verpasst haben, so finden Sie diese unter www.BethelNet.de.

Terminvorschau

26. April 2013

Bethel-Frühlingsfest

13. Mai 2013

Schlagerlotto im Seniorenzentrum Bethel Wiehl

21. Mai 2013

„Tag des Ehrenamtes und der Kultur“ im Seniorenzentrum Bethel Friedrichshain

26. Mai 2013

Ü80-Party im Seniorenzentrum Bethel Bad Oeynhausen

5. Juni 2013

Abendmahlsgottesdienst im Seniorenzentrum Bethel Wiehl

28. Juni 2013

Sommerfest im Seniorenzentrum Bethel Friedrichshain

6. Juli 2013

Sommerfest im Seniorenzentrum Bethel Welzheim

* Die Nachrichten aus Bethel sind eine Publikation der Diakoniewerk Bethel gGmbH in Berlin. Die von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel sind eine eigenständige Organisation mit Sitz in Bielefeld. Beide Unternehmen sind Partner im diakonischen Auftrag.

AKTUELLES



Der Vorstand: Dr. Katja Lehmann-Giannotti, Karl Behle

Am 1. Januar 2013 hat Dr. Katja Lehmann-Giannotti den Vorstandsvorsitz des Diakoniewerkes Bethel übernommen. Karl Behle, der das Amt acht Jahre lang ausübte, wird weiterhin als Vorstandsmitglied tätig sein.

Veränderungen im Vorstand Interview mit Dr. Katja Lehmann-Giannotti

„Wir werden wirklich gebraucht!“

Liebe Frau Dr. Lehmann-Giannotti, mit dem Tausch des Vorstandsvorsitzes will Ihr Vorgänger Karl Behle die Verantwortung rechtzeitig auf jüngere Schultern übertragen. Wie fühlen Sie sich dabei?

Sehr dankbar für so viel Vertrauen, das über Jahre wachsen durfte. Und voller Respekt für die langfristig angelegte Entscheidung meines Kollegen Karl Behle. Er hat bereits vor über zwei Jahren signalisiert, dass er den Vorsitz an mich weitergeben würde, und hat mich Stück für Stück darauf vorbereitet. Besser hätte er das nicht machen können. Ich hoffe, ich werde ebenso klug sein, wenn es bei mir so weit ist! Dazu kommt ein überaus vertrauensvolles Verhältnis zu unserem Aufsichtsrat, der mit Persönlichkeiten aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern besetzt ist, die unsere Vorstandstätigkeit im

positivsten Sinne kritisch begleiten und die diese Veränderung unterstützt haben. Es hat sich also nicht angefühlt wie der berühmte „Sprung ins kalte Wasser“. Wir konnten die Vorstandsarbeit direkt fortsetzen – ohne Anlaufphase, nur mit neuen Rollen.

Wie kamen Sie damals zu Bethel, und was bedeutet Bethel für Sie?

Das war 1993. Ich war 27, hatte zwei kleine Kinder und habe mich direkt nach meinem Medizinstudium im Krankenhaus Bethel Berlin beworben, in der Allgemeinchirurgie als „Ärztin im Praktikum“, das gab es damals noch. Nach dem Vorstellungsgespräch wurde ich gefragt, ob ich sofort anfangen könnte. Mir hat das Haus mit seiner christlichen Prägung ausgezeichnet gefallen, also habe ich alles andere abgesagt. Das habe ich nie bereut oder hinterfragt.

Dr. Katja Lehmann-Giannotti

Die 47-jährige Wirtschaftswissenschaftlerin und Chirurgin ist seit 1993 im Diakoniewerk Bethel tätig – seit 1999 in leitender Position. 2002 wurde sie Produktdirektorin, seit 2007 ist sie Hauptgeschäftsführerin der Scheve-Management GmbH. Dr. Katja Lehmann-Giannotti war maßgeblich für die Planung und Umsetzung der Qualitäts- und Transparenzoffensive in Bethel verantwortlich. 2010 wurde sie in den Vorstand berufen.

Karl Behle

Karl Behle kam 1986 zu Bethel, 1989 wurde er in den Vorstand berufen. In der Folge zeichnete er insbesondere für die organisatorische, fachliche und wirtschaftliche Konsolidierung verantwortlich. Übergeordnetes Ziel war es, den diakonischen Auftrag und die ökonomischen Erfordernisse in Einklang zu bringen. Ein konsequentes inner- und überbetriebliches Qualitätsmanagement war dafür ebenso wichtig wie später die Ausgliederung der Betriebe in eigenständige gGmbHs.

Bethel hat mir so interessante Perspektiven eröffnet, egal in welchem Arbeitsbereich ich gearbeitet habe. Zuerst als Ärztin, und dann kam eins nach dem anderen dazu, die EDV-Projekte, die Öffentlichkeitsarbeit, später die Qualitätssicherung. Auch wenn ich zwischen- durch parallel in anderen Häusern gearbeitet habe – ich kam nie auf die Idee, dauerhaft zu wechseln. Bethel ist meine berufliche Heimat.

Vermissen Sie als gelernte Chirurgin manchmal die unmittelbare Arbeit am Patienten?

Die Frage wird mir oft gestellt! Ich habe nie aufgehört, den direkten Kontakt mit Patienten zu vermissen. Und die „handwerkliche“ Tätigkeit, speziell in der Chirurgie. Das Wunderbare am ärztlichen Beruf ist, dass manuelle, intellektuelle und menschliche Herausforderungen gleichermaßen zu bewältigen sind. Man lernt etwas darüber, was das Menschsein ausmacht, und wird demütig gegenüber der Begrenztheit des eigenen Handelns. Nun gibt es eben ganz unterschiedliche Lebensläufe, und meiner hat verschiedene Phasen, die mich in einem Unternehmen in verschiedene Positionen geführt haben. Für manch anderen wäre

das vielleicht nichts, aber es passt zu mir. Diakonie hat verschiedene Aspekte und Aufgaben, und ich durfte mehrere davon erleben. Das gefällt mir.



Dr. Katja Lehmann-Giannotti und Karl Behle

Was steht ganz oben auf Ihrer Agenda?

Was wollen Sie in und für Bethel erreichen?

Was ganz konkret „anpacken“?

Das haben Karl Behle und ich schon 2010 abgestimmt, als ich mit meinen Überlegungen zur Weiterentwicklung des Werkes in den Vorstand eintrat. Seitdem arbeiten wir nach einem Konzept, das den Titel „100 Tage und 3 Jahre“ trägt. Die „100 Tage“ standen für die ersten organisatorischen Schritte, die nun hinter uns liegen. Zu den Themen der „3 Jahre“

gehören z. B. die bereits vollzogene Umstrukturierung des Werkes vom Verein zur gemeinnützigen GmbH oder die Errichtung neuer Servicegesellschaften. Aktuell arbeiten wir an einem großen Bauvorhaben und an konzeptionellen Maßnahmen für zwei unserer Standorte. Zudem brauchen unsere Diakonissen im Ruhestand ein neues Zentrum und die Gewissheit einer guten Versorgung. Dafür Verantwortung zu übernehmen, ist uns ein Herzensanliegen. Am wichtigsten jedoch ist der Prozess, in den wir gemeinsam mit dem Aufsichtsrat eingetreten sind und der uns zu einer Klärung der mittelfristigen strategischen Ausrichtung führen wird. Bethel hat sich aus dem Glauben und den gesellschaftlichen Anforderungen heraus immer wieder reformiert. Wir sind derzeit qualitativ und wirtschaftlich stabil aufgestellt. Dies nicht zu gefährden und gleichzeitig für neue Chancen wach zu sein, darin besteht die Aufgabe.

Wie sehen Sie die aktuelle Situation?

Stichwort demografischer Wandel und Fachkräftemangel.

Betrachten wir es von zwei Seiten: Gute Teams leben von der Mischung aus Lernenden

AKTUELLES

und Erfahrenen. Erfahrung kommt nun einmal mit dem Alter. Als Berufsanfängerin hatte ich selbst das Glück, auf Menschen zu treffen, die ihr Wissen und ihre Lebenserfahrung mit mir geteilt haben. Das war gut für mich. Wir suchen erfahrene Mitarbeiter! Und ich habe keinen Zweifel, dass Bethel auch attraktiv für Jüngere bleibt. Das beste Mittel, qualifizierte Fachkräfte zu haben (und auch gegen fehlende Fachkräfte), ist, sie selbst heranzubilden. Unsere Betriebe engagieren sich in der Aus- und Weiterbildung. Auch entwickeln wir derzeit zwei Programme, die sich mit der gezielten Förderung von Mitarbeitern und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf befassen. Auf der anderen Seite bedeutet demografischer Wandel, dass unsere Leistungen vermehrt durch die Gesellschaft nachgefragt werden. Wir werden wirklich gebraucht – in der Pflege, in den Kliniken, als Diakonie. Wie viele Unternehmen können das von sich sagen?



„Ich bin mir sicher, dass Dr. Katja Lehmann-Giannotti die erfolgreiche Arbeit von Karl Behle weiterführen wird. Wir freuen uns sehr, mit ihr eine Persönlichkeit an der Bethel-Spitze zu haben, die gleichermaßen durch ihr fachliches Können und ihre Expertise wie durch ihr Engagement in der Diakonie überzeugt.“

Dietrich Mascher, Aufsichtsratsvorsitzender

Zuletzt noch eine ganz persönliche Frage: Was sagt Ihre Familie zur neuen Funktion, die ja sicherlich mit noch mehr Arbeit und noch weniger Freizeit verbunden ist?

Mein Mann und meine Kinder haben immer gesagt: „Wenn du glücklich bist, sind wir’s auch.“ Das hat gestimmt, auch diesmal. Meine Kinder hatten im Übrigen über lange Strecken zwei Elternteile, die mit Hingabe gearbeitet haben, und ich finde, dass es ihnen gutgetan hat, das zu sehen. Berufliche Interessen leben zu können, ist ein Privileg. Und mal ehrlich: Freizeitgestaltung mit erwachsenen, selbständigen Kindern und deren liebenswerten Lebenspartnern ist ja nun wirklich eine große Freude.

Liebe Frau Dr. Lehmann-Giannotti, wir danken Ihnen für das Gespräch.



Das Reha-Team freut sich über die Rezertifizierung

KTQ®-Rezertifizierung der Reha-Klinik Trossingen

„Die Anforderungen aus dem Kriterienkatalog wurden für den KTQ®-Bereich mit 71 Prozent bzw. 1.044 Punkten erfüllt.“ Hinter dieser Bewertung verbergen sich viel Arbeit und die Tatsache, dass die Einrichtung ihr Leistungsniveau verbessern konnte. Prüfer Siegfried Eigenbrot zog bei der Zertifikatsübergabe Parallelen zur Fußballwelt: „Hier siedelt sich die Reha-Klinik Bethel Trossingen als Favorit der 1. Liga an.“ Qualität lebt durch die Menschen, und Verbesserungspotenzial findet sich in einem gelebten Qualitätsmanagement immer. „Trossingen freut sich schon auf die nächste Rezertifizierung im Jahr 2015“, so Claus Ströbele, Qualitätsmanager der Einrichtung.

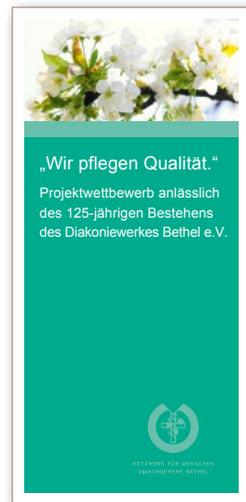


Gute Ideen und ihre Umsetzung: der Bethel-Projektwettbewerb „Wir pflegen Qualität.“

„Wir pflegen Qualität.“ – unter diesem Motto hat das Diakoniewerk Bethel in den Jahren 2011/2012 unter der Belegschaft einen bethelweiten Ideenwettbewerb ausgelobt. Das Motto steht für den hohen Anspruch, aber auch für Identifikation, Wir-Gefühl und Zusammenhalt; für Einstellungen und Verhaltensweisen, die nötig sind, um die aktuellen Herausforderungen im Gesundheits- und Pflegesektor zu meistern.

Der Wettbewerb zielte auf Vorschläge, die zur wirksameren Erfüllung der Aufgaben beitragen, die Arbeitsabläufe vereinfachen oder beschleunigen oder auch motivierend wirken. Zwar konnten nicht alle der von den Mitarbeitenden eingereichten Beiträge ausgezeichnet werden; umgesetzt wurden aber nicht nur Siegerprojekte.

Nicht nur im Seniorenzentrum Köpenick sorgen „**Die bunten Vögel**“ für Stimmung. Gegründet ursprünglich zur Bereicherung des Betreuungsangebotes vor Ort, hat sich der Bewohnerchor inzwischen auch als Höhepunkt im Kalender anderer Einrichtungen etabliert.



Faltblatt zum Wettbewerb

In Friedrichshain und Welzheim wurden **Programme zur Gesundheitsförderung** aufgelegt. Gesundheitsbeauftragte sind ernannt, erste Kurse für die Mitarbeiter haben stattgefunden, teils in Zusammenarbeit mit den Krankenkassen.

In der Notaufnahme des Krankenhauses Bethel Berlin wurde zur Prozessoptimierung das so genannte **Manchester-Triage-System (MTS)** eingeführt. Das Ampelsystem dient der besseren Ersteinschätzung von Notfall-Patienten.

Was es bethelübergreifend erst einmal gab, wurde in Bad Oeynhausen unter dem Namen

MOM-Ideenmanagement dauerhaft institutionalisiert. **MOM** steht für „**Mitarbeiter Optimierung Motivation**“. Die Idee: die Implementierung eines betrieblichen Vorschlagswesens, um einerseits die Ressourcen der Mitarbeiter besser zu nutzen und andererseits Identifikation, Wir-Gefühl und Motivation zu fördern.

In Bethel Wiehl wird an der Umsetzung einer „**Wohngemeinschaft Bethel**“ gearbeitet. Dahinter verbirgt sich der unternehmensstrategische Ansatz, einen eigenen Wohnbereich für demenzkranke Menschen zu schaffen, um die Auslastung auch in Zukunft zu sichern.

Ebenfalls in Wiehl wurde die tägliche **Arzneimittelvergabe** neu organisiert. Dabei wird mit einer örtlichen Apotheke zusammengearbei-

THEMA

tet, die nicht nur Medikamente liefert, sondern auch Fachpersonal für die Verabreichung und Kontrolle stellt.

Über 1.700 Euro für wohltätige Zwecke kamen dank der Idee „**Maultasche**“ zusammen.

Statt Essensüberschüsse, die im Seniorenzentrum Welzheim anfallen, zu entsorgen, können sich die Mitarbeiter gegen eine kleine Spende davon bedienen. Bisher erhielten so die Schorn-dorfer Tafel und die Vesperkirche „Finanzspritzen“.

Um es gar nicht erst zu Essensresten kommen zu lassen, wurde in Bad Oeynhausen auf Anregung des Küchenteams ein Software-Programm zur Steuerung der **Küchenlogistik** eingeführt, was dem Betrieb auch eine Auszeichnung mit dem RAL-Gütesiegel einbrachte.

In Zeiten der Energiewende besitzt der „**Umweltschutz im Betrieb**“ ganz besondere Bedeutung. In Welzheim gibt es jetzt einen Umweltbeauftragten, der für die Umsetzung eines Energiesparkkonzeptes verantwortlich ist. Die Maßnahmen reichen von der



V. l. n. r.: Inken Heinemann, Renate Pietsch, Angela Eilbracht, Einreicherinnen des MOM-Projekts (Seniorenzentrum Bad Oeynhausen)

Installation von Spar-Perlatoren und programmierbaren Thermostaten bis hin zur Inbetriebnahme einer Solaranlage.

Ebenfalls auf der Tagesordnung in Welzheim: die Organisation von **Workshops von Mitarbeitern für Mitarbeiter**. Eine Vielzahl von Angeboten – vom Sprachenlernen bis hin zum Handarbeiten oder

Kochen – liegt vor, die Detailplanung läuft.

In Trossingen wurde ein „**Rosengarten**“ als Stätte der Erinnerung an verstorbene Bewohner eingeweiht. Viele Pflegekräfte kümmern sich um die alten Menschen, als gehörten sie zur eigenen Familie. Wenn diese dann gestorben sind, ist auch von den Mitarbeitern Trauerarbeit zu leisten. Der Garten schafft einen Ort dafür.

All das wäre ohne die Ideen der Mitarbeiter nicht möglich gewesen; sie stehen für Kreativität, Begeisterung, fachliche Kompetenz und Engagement. Gleichzeitig aber auch dafür, wie wichtig es ist, offen für Neues zu sein – auf allen Ebenen und in allen Arbeitsbereichen.



Eine Reise durch die Genießerwelt

„Für jeden Gaumen der richtige Geschmack“ – so das Motto beim ersten Genießertag im Seniorenzentrum Bethel Bad Oeynhausen. Im Mittelpunkt standen Zigarre und Wein. Darüber hinaus konnten Bewohner und Besucher aber auch Biere und Liköre sowie Wurst, Käse und Schmalz aus dem heimischen Westfalen kosten und kaufen. Arnold André präsentierte die Kunst des Zigarrenrollens; in einer eigens eingerichteten Lounge konnten die Liebhaber des 100-prozentigen Naturproduktes dem Genuss fröhnen. Weinliebhaber schulten sich in „Schwenkverhalten“ und optimaler Glasbeschaffenheit. „Und nicht zuletzt sorgte stimungsvolle Saxophon-Musik für eine unvergessliche Reise durch die Genießerwelt“, so Hauptgeschäftsführer Joachim Knollmann.

Mitarbeiter gewinnen, halten und motivieren

Die Scheve Personal-Service GmbH

Die GmbH ist eine Servicegesellschaft des Diakoniewerkes Bethel mit Sitz in Berlin-Lichterfelde. Fünf Mitarbeiter und drei Auszubildende kümmern sich hier um Lohnabrechnung und -buchhaltung, erstellen Personalstatistiken (zu Fehlzeiten, Lohnarten, Fluktuation etc.) und beraten in arbeitsrechtlichen Belangen – von der Einordnung in eine Entgeltgruppe bis hin zu Abmahnung und Kündigung. Die Gesellschaft ist für die Hauptverwaltung sowie alle 14 Unternehmensbeteiligungen mit ihren rund 1.600 Mitarbeitern tätig. Auch bietet sie Schulungen für die Einrichtungen an, z. B. bei der Anwendung eines EDV-Programms, das der Erstellung von Dienstplänen, der Arbeitszeiterfassung und der Lohnabrechnung dient.

Kontakt

Telefon: 030/77 91-51 02

Manfred.Fischer-Ladendorff@BethelNet.de

Fragen an Geschäftsführer Manfred Fischer-Ladendorff

Stichwort Personalmarketing: Was tut das Werk ganz konkret, um Mitarbeiter an sich zu binden bzw. um neue Arbeitskräfte für das Werk zu gewinnen?

In der Hauptgeschäftsführerkonferenz arbeiten wir gerade an einem bundesweit umsetzbaren Konzept, mit dem wir uns als attraktiver Arbeitgeber klar profilieren und positionieren wollen. Dabei geht es um Fragen von Vergütung und Vorsorgeleistungen, um Entwicklungschancen, um Fort- und Weiterbildung, um das Betriebsklima und natürlich auch um familienfreundliche Arbeitszeiten bzw. Kinderbetreuungsangebote. Auf Ebene der Betriebe gibt es bereits viele gute Beispiele (z. B. die Integration von Kindergärten oder der Austausch von Fachkräften), die übergreifend „Schule machen sollen“. Wir sind dabei, die Erfahrungen und „Erfolgsquoten“ der existierenden Angebote zu analysieren, um daraus – in Kombination mit neuen Instrumenten – ein innovatives und attraktives Paket zu schnüren.



Manfred Fischer-Ladendorff, 59, Geschäftsführer der Scheve Personal-Service GmbH, leitet seit 21 Jahren das Personalwesen des Diakoniewerkes Bethel. Bevor er 1991 einstieg, war er 13 Jahre in einem großen Krankenhaus im Süden Berlins – zunächst als Leitungsassistent und dann acht Jahre als Sachbearbeiter im Personalbereich – tätig.

Thema Fachkräftemangel:

Als Ausbildungsbetrieb können Sie sich die Fachkräfte ja auch selber „heranziehen“?

Ja, ganz praktisch bilden wir in den Service-Gesellschaften Bürokaufleute aus, die bei ihrer dreijährigen Ausbildung direkt auf ihre späteren Einsätze im Finanz- und Personalwesen vorbereitet werden. Wir haben sechs ehemalige Auszubildende, die wir übernommen haben und die heute in den Servicegesellschaften arbeiten.

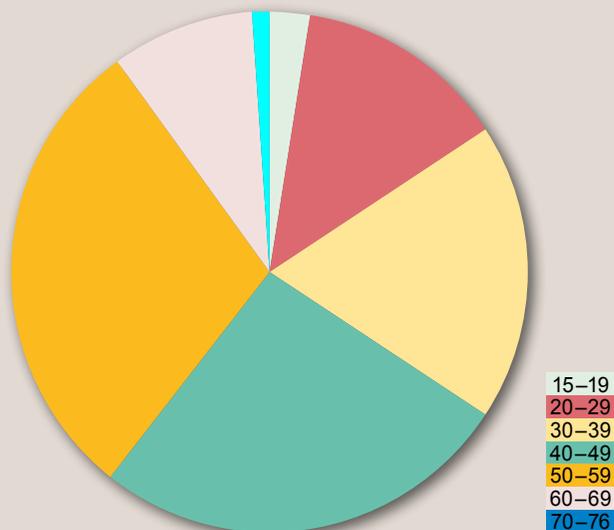
THEMA

Herr Fischer-Ladendorff, was bereitet Ihnen bei der Arbeit in Bethel die größte Freude?

Ganz klar, das Miteinander der Kollegen, denn das ist immer positiv. Man merkt, dass die Atmosphäre des Hauses diakonisch-christlich geprägt ist.

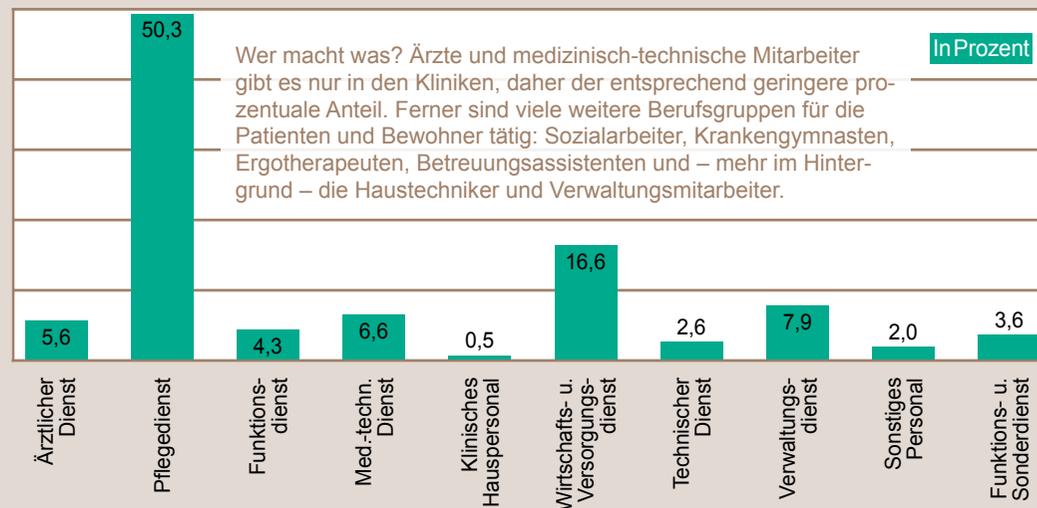
Lieber Herr Fischer-Ladendorff, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Altersverteilung im Diakoniewerk nach Jahren, Stand 12/2012



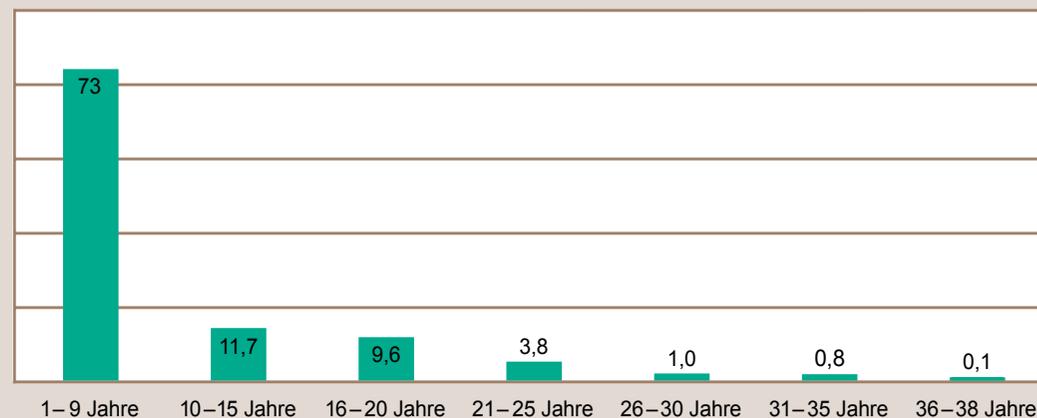
Rund 40 Prozent der Mitarbeiter sind älter als 50 Jahre. In den nächsten zehn Jahren werden über 360 Mitarbeiter in den Ruhestand treten. Daher ist es wichtig, die Wiederbesetzung dieser Arbeitsplätze frühzeitig vorzubereiten.

Dienstverteilung im Diakoniewerk Bethel nach Vollzeitmitarbeitern



Die Grafik spiegelt die ganze Bandbreite der Berufsgruppen wider, und hinter jeder Zahl „stecken“ Mitarbeiter, die ihren Teil zum Gelingen des diakonischen Auftrages beitragen.

Betriebszugehörigkeit



27 Prozent der Mitarbeiter, also über ein Viertel, arbeiten länger als zehn Jahre im Diakoniewerk Bethel.

Gespräch mit Walter Zeschky, Aufsichtsrat beim Diakoniewerk Bethel

Walter Zeschky, 59, lenkt seit 1999 die Geschichte des Diakoniewerkes Bethel mit – zunächst als ehrenamtlicher Vorstand, seit 2005 als Aufsichtsrat. Zeschky, Unternehmer aus Tradition und Leidenschaft, ist persönlich haftender Mehrheitsgesellschafter von Zeschky Oberflächen, einem 1921 gegründeten Familienunternehmen mit 330 Mitarbeitern an fünf Standorten bundesweit. Im Jahr 2003 hat Zeschky das operative Tagesgeschäft an zwei Geschäftsführer übertragen und konzentriert sich seither auf Strategie und Unternehmensentwicklung, ist beratend für die Geschäftsleitung tätig und engagiert sich zusätzlich in verschiedenen Verbandsgremien.

Herr Zeschky, Sie sind im Hauptberuf Unternehmer, haben diverse Gremienfunktionen und agieren nebenbei noch als Aufsichtsrat. Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?
Das funktioniert prima; in allen Bereichen gibt

es eine sehr gute Infrastruktur, Unterstützung und Zuarbeit der verschiedenen Teams sind ausgezeichnet, ich engagiere mich gern und mit Freude.

Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Bethel?

Bethel begleitet mich quasi von Kindesbeinen an. Die Diakonissen gingen als Gemeindegewestern in Tracht schon bei meinen Großeltern ein und aus. Mein Vater war in verantwortungsvoller Position bei Bethel tätig, Bethel war Teil unseres Familienlebens. Diese langjährige Verbundenheit war mitentscheidend für meine Berufung in das Amt.

Ein Aufsichtsrat hat Kontroll- und Beratungsaufgaben. Haben Sie ein Spezialgebiet?

Die Strategiethemata haben für mich als Unternehmer einen besonderen Stellenwert. Als gelernter Bankkaufmann und BWLer bringe



Walter Zeschky

ich mich natürlich auch in die kaufmännischen Fragestellungen gern ein.

Der Bethel-Aufsichtsrat besteht aus sechs Mitgliedern mit ganz verschiedenen Hintergründen. Gibt es da nicht manchmal auch Differenzen?

Ich würde ja nachdenklich werden, wenn es keine „Reibung“ gäbe. Ich schätze die guten und ernsthaften Diskussionen. Wir wissen ja: Ein Kompromiss ist in der Regel nicht die beste Lösung; auch „umstrittene“ Entscheidungen werden konsequent und in gut verstandener Gremienloyalität von allen mitgetragen. Wir verfolgen dasselbe Ziel – die Zukunftsfähigkeit von Bethel.

IM GESPRÄCH

Sie entstammen einem Familienunternehmen, das mittlerweile in dritter Generation geführt wird. Auch Ihre Söhne Benjamin, 36, und Jan, 32, sind bei Zeschky – der eine im Controlling, der andere u. a. im Qualitätswesen – tätig. Sehen Sie Parallelen zur „Firma“ Bethel?

Ja, sogar viele. Ein Beispiel sind die Managementstrukturen. Eine besondere Rolle spielt auch der Umgang mit Traditionen und gewachsenen Strukturen. Nicht zuletzt sind Familienunternehmen von einer spezifischen werteorientierten Unternehmenskultur geprägt, und dies gilt auch für ein Diakoniewerk wie Bethel; es gibt einen Kanon ethischer Vorstellungen und Verhaltensweisen, dem sich die Belegschaft verpflichtet fühlt, der gelebt und vorgelebt wird.

Das Diakoniewerk Bethel hat im letzten Jahr seinen 125. Geburtstag gefeiert. Was war der wichtigste Meilenstein, seit Sie dabei sind?

Mit Sicherheit der Formwechsel vom eingetragenen Verein hin zur gemeinnützigen GmbH mit den Stiftungen als Gesellschafter. So ist es gelungen, die Unternehmung Bethel in zeitgemäße und zukunftsfähige Strukturen zu „gießen“.

Zeschky Oberflächen zählt zu den Marktführern bei Beschichtungen z. B. für die Autozulieferindustrie, Bethel ist im Gesundheits- und Pflegesektor zu Hause. Welches sind die gemeinsamen branchenübergreifenden Herausforderungen?

Beide sind wir Dienstleister in sich stetig verändernden Märkten. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist die permanente und entschlossene Bereitschaft, sich dem Wandel zu stellen und die Unternehmung als kontinuierlichen Entwicklungsprozess zu begreifen. Auch können wir beide nur mit Innovativität bei unseren Produkten und Dienstleistungen im Markt bestehen.

Was nehmen Sie für sich ganz persönlich aus Ihrer Arbeit für Bethel mit?

Ich begegne bei der Zusammenarbeit vielen Persönlichkeiten, und diese Begegnungen empfinde ich als große Bereicherung. Ferner beeindruckt mich die Stringenz in der Abarbeitung der Aufgaben und die Effizienz dank exzellenter Vorbereitung. Dies nehme ich als Vorbild auch in die anderen Gremien mit, in denen ich tätig bin.

Zeschky hat seinen Hauptsitz in Wetter an der Ruhr. Hier war die Heimatgemeinde des Bethel-Gründers Eduard Scheve. Sind Sie dort Gemeindemitglied?

Ja, und zwar in der Gemeinde Grundschoßtel; ich habe mich vor meinem Bethel-Engagement allerdings etwas aktiver eingebracht, wie ich zugeben muss. Jetzt unterstütze ich eher meine Ehefrau Christiane, die gerade auch in den diakonischen Aufgabenbereichen unserer Gemeinde verantwortlich mitarbeitet.

Wie gestalten Sie Ihre sicherlich knapp bemessene Freizeit?

Freizeit habe ich, dafür Sorge ich. An erster Stelle steht meine – große – Familie, mit Gattin, vier Kindern und fünf Enkelkindern. Und dann kommt gleich das Laufen, seit zehn Jahren mache ich das, über 3.000 km pro Jahr kommen so zusammen. Ich freue mich schon auf den Marathon in Berlin.*

Lieber Herr Zeschky, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen viel Erfolg für den nächsten Marathon!

*Die „Fangemeinde“ von Walter Zeschky steht übrigens immer am Roseneck.

Eine gute Vorbereitung ist wichtig, damit der Ruhestand gelingt

Tipps von Pastor Matthias Ekelmann, ehem. Hauptgeschäftsführer in Bethel Wiehl

Endlich Zeit für eine Weltreise oder auch mehr Zeit für die Familie, das Rentnerdasein schimmert in rosigen Facetten – solange man berufstätig ist. Hat man die Rentenpapiere dann in der Hand, so sieht die Wirklichkeit oft anders aus. Die Statistik beweist, dass gerade ehemaligen Führungskräften Sinnkrisen drohen. Um Langeweile oder sogar Depressionen zu vermeiden, ist eine gute Vorbereitung auf den neuen Lebensabschnitt wichtig. Wie dieser gelingen kann, sagt uns Pastor Ekelmann.

Pastor Ekelmann, was war der Grund für Ihre Entscheidung, „kürzerzutreten“?

In erster Linie wollte ich Verantwortung abgeben und Druck „loswerden“, der auch in Leitungsgremien sozialer Einrichtungen in den letzten Jahren zugenommen hat.

Hatten Sie Sorge, in ein „Loch“ zu fallen?

Zu keinem Zeitpunkt, im Gegenteil. Ich freute mich seit vielen Monaten auf mehr Freiheit und



Pastor Matthias Ekelmann am Klavier

Freizeit und bereitete mich zugleich auf die Übernahme neuer Aufgaben vor.

Über die zu erwartende Rentenhöhe macht sich ja (fast) jeder Gedanken, über die konkrete Ausgestaltung des Lebensabends aber nicht. Wann haben Sie sich das erste Mal damit beschäftigt?

Natürlich habe ich mich auch in der Frage der Rentenhöhe schlaugemacht. Denn wenn

Matthias Ekelmann startete seine berufliche Tätigkeit als Gemeindepastor, anschließend leitete er im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) das Referat Mission, führte Schulungen und Vortragswochen in ganz Deutschland durch. 1994 wurde er zum Leiter des Seniorenzentrums Bethel Wiehl berufen, wo er bis zu seinem Ruhestand fast 20 Jahre tätig war.

Vor kurzem hat er seinen 64. Geburtstag gefeiert. Bereits vor einem Jahr hat er sich entschieden, sich aus dem Berufsleben zurückzuziehen. Von „Müßiggang“ aber keine Spur: Seit dem 1. April hat er eine Teilzeit-Anstellung als Pastor in der EFG in Radevormwald, engagiert sich in vier kirchlichen und politischen Leitungsgremien über die Grenzen Nordrhein-Westfalens hinaus und steht Bethel als ehrenamtlicher Mitarbeiter auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite, hält Andachten und Gottesdienste und organisiert Kulturveranstaltungen.

man früher aussteigt, bekommt man natürlich Abzüge. Die Rente sollte auskömmlich, musste aber nicht üppig sein. Lebensqualität ist für mich mehr als Geldmenge. Ich habe mich kon-

IM GESPRÄCH

kret vor etwa zwei Jahren mit meiner Zukunft nach der Berufstätigkeit beschäftigt.

Haben Sie dabei auch auf externe Hilfe zurückgegriffen? Es gibt mittlerweile ja Berater, die sich auf angehende Ruheständler spezialisiert haben.

Nein, das war in meiner Situation nicht nötig. Durch mein jahrzehntelanges Engagement in Kirche, Politik und Kultur hatte ich einen weiten Radius und ich wurde gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, hier und da mitzumachen und Verantwortung zu übernehmen. Ich habe mich nirgendwo ins Gespräch bringen müssen. Das ist natürlich ein Glücksfall, den nicht jeder hat!

Im Prinzip kann sich ja jeder im Alter völlig neu erfinden. Allerdings entwickeln sich neue Hobbys etc. auch nicht von heute auf morgen. Gibt es Dinge, die Sie in Zukunft weiter ausbauen wollen?

Ich denke schon, dass man auch im Ruhestand neue Interessen entwickeln kann. Bei mir ist es so, dass ich an das anknüpfen kann, was ich vorher schon ansatzweise gemacht habe. Zum Beispiel habe ich zeitweise in Chören mitgesungen. Als bekannt wurde, dass ich in den Ruhestand gehe, bekam ich innerhalb kurzer Zeit vier Anfragen.

Dann will ich als Gasthörer an die Uni Köln gehen. Das ist ja nichts Außergewöhnliches mehr. Neu ist für mich, dass ich nicht Theologie (mein Erststudium) hören will, sondern Volkswirtschaft oder Politologie.

Sie hören bei Bethel auf und können doch noch nicht ganz von Bethel lassen. Warum?

Der Vorstand hat mich gebeten, mich in den vorhin genannten Bereichen einzubringen. Das mache ich gern. Ich werde aber nicht mehr ins operative Geschäft eingreifen. Ich habe es oft erlebt, wie sich langjährige Verantwortungsträger schwertaten, in die zweite Reihe zu treten und loszulassen. Das soll – und ich glaube auch, das wird – mir nicht passieren.

Haben Sie denn auch Ihre Familie schon auf den neuen Abschnitt vorbereitet?

Was bisher zu kurz gekommen ist, wird nachgeholt. Ich habe meinen sechs Enkelkindern schon angekündigt, dass ich sie in den Sommerferien der Reihe nach zu mir nach Hause einladen werde und sie dann jeweils zu zweit vier Tage bei mir verbringen, wo ich ganz für sie da bin und mit ihnen tolle Unternehmungen machen werde.

Lieber Pastor Ekelmann, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen alles Gute für Ihren weiteren „Un-Ruhestand“.



Ratgeber

Wer frühzeitig sein Leben nach dem Beruf plant, kann den neuen Lebensabschnitt ganz entspannt, gelassen und voller „Ruhe“ angehen.

Hier die Tipps:

- 1. Anknüpfungspunkte klären:**
Was habe ich in meinem Leben gern gemacht? Welche Hobbys haben mir Freude bereitet?
- 2. Sich ehrenamtlich engagieren:**
Welche Initiativen gibt es im Umfeld? Wo kann ich mich einbringen? Was vermittelt mir Sinn? Sinnvolles tun, vielleicht sogar gebraucht werden, Anerkennung erfahren, das ist wichtig fürs Selbstwertgefühl.
- 3. Geistige Herausforderungen suchen:**
Wo kann ich noch was lernen (z. B. Volkshochschulkurse)?
- 4. Neue Wege einschlagen:**
Was möchte ich ganz neu beginnen? Was gibt es für Angebote (z. B. Malkurs, Kochkurs)?
- 5. Strukturen aufbauen:**
Die Urlaubsstimmung beim Eintritt in den Ruhestand verfliegt schon nach wenigen Wochen. Freiheit und Tagesstruktur bedingen einander. Alles aber ohne Druck.

Berufsbegleitende Ausbildung im Seniorenzentrum Bethel Friedrichshain

Die Nachfrage ist hoch. 14.000 offene Stellen in der Altenpflege gibt es aktuell in Berlin. Die berufsbegleitende Ausbildung ist ein Modell, um insbesondere den Fachkräftemangel zu mindern.

Solveig Vögele ist 23 Jahre alt und absolviert im Seniorenzentrum Bethel Friedrichshain die Ausbildung zur examinierten Altenpflegerin. Im vierten und letzten Jahr steht sie kurz vor dem Abschluss. Die Examensprüfung zum Thema „Aufgaben und Konzepte in der Altenpflege“ hat sie letzte Woche geschrieben. Vögele ist seit fünf Jahren als Pflegehelferin im Seniorenzentrum tätig; der theoretische Schulunterricht findet dienstags und donnerstags nachmittags statt, davor und an den übrigen Tagen arbeitet sie in Bethel.

Heute ist Dienstag, Vögele hat Frühschicht. Von 6 bis 14.30 Uhr ist sie heute im Betrieb, bevor um 15 Uhr die Schule beginnt. Die Schicht startet normalerweise „erst“ um 6.30 Uhr und endet um 13 Uhr. Da zwei ihrer Kollegen auf Schulung sind, ging es heute etwas früher los. Als mich Frau Vögele um 10 Uhr

empfängt, hat sie die Grundpflege der Bewohner (Körperpflege, Waschen, Toilettengang, Betten machen, Essen reichen) bereits erledigt. „Jetzt steht Blutdruck- und Pulsmessen auf dem Plan.“ Heute sind zuerst Frau G. und Herr G. an der Reihe, die im Rollstuhl sitzen. Beiden sagt sie behutsam, was sie vorhat, krepelt vorsichtig die Ärmel hoch und fragt nach dem Befinden. Antworten geben beide kaum, sie sind dement.

101 Senioren wohnen in Friedrichshain auf vier Etagen. Frau Vögele arbeitet auf Ebene 1, wo 28 Senioren zu Hause sind. Es sind aber nur 25 da, drei liegen im Krankenhaus. Pro Schicht sind immer eine Altenpflegerin und zwei Pflegehelferinnen im Dienst.

Vögele misst den Blutdruck von Herrn M. „Blutdruck 120 zu 70, das ist gut“, sagt sie. „Mit



Auszubildende Solveig Vögele

Blutdruckwerten kann ich nichts anfangen“, antwortet er. Es wird gelacht. Auf dem Weg zum Empfang zieht Zigarettenrauch durch die Luft. Die Bewohner dürfen das hier. Im Büro setzt sich Vögele an den Computer, öffnet GroupWise, eine Software zur Bearbeitung von E-Mails, Terminen und Aufgaben. Verwaltungs- und Organisationsarbeiten gehören auch zu ihren Aufgaben. Sie prüft, ob bis dato auch wirklich alles erledigt wurde, und hakt ab: Blutdruck messen, Medikationsverabreichung, Bewohner gewogen. „Ach, es soll ja noch ein Fax raus!“, sie muss noch den Urologen informieren, dass er nicht mehr kommen braucht, um den Katheter von Frau H. zu legen. Das hat Vögele mit Kollegin Oehmke bereits getan. Katheter legen, Spritzen und intramuskuläre

REPORTAGE



Solveig Vögele und Bewohnerin Frau L.

Injektionen geben, Verbandswechsel und Medikation gehören zu den Aufgaben der Behandlungspflege, die Vögele während der Ausbildung nur unter Anleitung und Beaufsichtigung durchführt. „Das traue ich mir natürlich schon allein zu. Ganz alleine machen darf ich das alles aber erst nach der Ausbildung, vorausgesetzt, ich bestehe die finalen Prüfungen“, scherzt sie.

Eines ist sicher: Vögele will und wird nach der Ausbildung in Bethel bleiben. Hauptgeschäftsführer Dr. Harald Braun, den wir im Sekretariat treffen, sagt: „Frau Vögele ist nicht nur eine kompetente Mitarbeiterin, sie hat Persönlichkeit, und das brauchen wir hier bei uns.“ Nach einem kurzen Schwätzchen mit der Sekretärin geht's wieder ins Empfangsbüro. Trink- und Schmerzverlaufsprotokolle müssen in die Patientenakten abgeheftet werden. Ausbildungsleiter Lüdtke fragt nach der Eintragung der

Vitalparameter im Dokumentationsprogramm MCC. „Das habe ich bereits heute Morgen um 6 Uhr erledigt“, antwortet Vögele flott. Zwischenzeitlich klopft Bewohnerin A. an der Tür. „Es ist Zeit für meine Augentropfen.“ Sie bekommt sie. Dann wird noch schnell gegengezeichnet, dass die Wäsche einer neuen Bewohnerin eingetroffen ist. Vögele bringt sie in ihr Zimmer und telefoniert noch mit der Apotheke.

11.30 Uhr: Es ist Mittagszeit. Alle Senioren wurden innerhalb von 30 Minuten an ihre Plätze gebracht, auch Frau M., die am liebsten von Frau Vögele abgeholt wird. Nach dem Essen werden die Senioren (wer möchte) für die Mittagsruhe fertig gemacht. Gegen 13 Uhr wird es ruhiger auf dem Gang.

Vögele arbeitet gern hier. Sie hat Freude am Umgang mit alten Menschen. „Helfen, fürsorglich sein, Menschen was Gutes tun“, sagt sie. Schon mit neun Jahren wollte sie Altenpflegerin werden, sie half damals bei der Pflege ihrer Uroma. Nur noch fünf Monate ist sie von ihrem Berufswunsch entfernt. Dann trägt sie den Titel „staatlich anerkannte examinierte Altenpflegerin“. Jetzt muss sie aber los zur Schule, noch die letzten Theoriestunden für ihre mündlichen Prüfungen in „Unterstützung alter Menschen bei der Lebensgestaltung“ nehmen. Gegen 21 Uhr wird sie heute zu Hause sein.

Berufsbegleitende Ausbildung zum Altenpfleger/zur Altenpflegerin

In der Regel dauert die Ausbildung vier Jahre. Das entspricht 2.100 Theoriestunden an zwei Tagen pro Woche in der Schule und 2.500 Praxisstunden in einer Pflegeeinrichtung. Außerdem können Praxiseinsätze in der Gerontopsychiatrie und im Krankenhaus durchgeführt werden. Die Ausbildung endet mit der staatlichen Prüfung in der Altenpflege, die einen schriftlichen, mündlichen und praktischen Teil beinhaltet. Nach bestandener Prüfung erhält man die Berufsbezeichnung „staatlich anerkannte(r) examinierte(r) Altenpfleger(in)“.

Ausbildungsinhalte

- Aufgaben und Konzepte in der Altenpflege
- Unterstützung alter Menschen bei der Lebensgestaltung
- Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen altpflegerischer Arbeit
- Altenpflege als Beruf

Kooperationspartner stellen sich vor – Ecclesia Versicherungsdienst

Gespräch mit Bernd Weber

Bernd Weber ist Prokurist und Niederlassungsleiter der Ecclesia Versicherungsdienst GmbH in Berlin. Die Zusammenarbeit mit Bethel währt seit über 20 Jahren. Die Ecclesia Gruppe ist bundesweit an 28 Standorten sowie in Österreich, der Schweiz und Belgien präsent. Zu ihr gehören 23 Unternehmen, die auf unterschiedliche Branchen spezialisiert sind. Im Bereich Kirche, Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen gilt die Ecclesia als Marktführer.

Herr Weber, Sie „verkaufen“ Versicherungen, was für welche?

Wir sind ein Versicherungsmakler und vermitteln alle Versicherungen zur Abdeckung von Sach- und Haftpflichtrisiken, also z. B. Inventarschäden auf der einen oder Vermögensschäden auf der anderen Seite. Aber auch in anderen Bereichen wie etwa der Altersvorsorge sind wir mit spezialisierten Mitarbeitern qualifizierter Dienstleister.

Sie sind Versicherungsmakler, aber kein Versicherer, wo liegt der Unterschied?

Als unabhängiger Makler verstehen wir uns als Interessenvertreter des Kunden. Wir analysieren sein individuelles Risiko, liefern eine umfassende Beratung, konzipieren maßgeschneiderte Versicherungslösungen und verhandeln diese anschließend mit den Versicherungen, die das Risiko tragen. Wir sind Vermittler, stehen dabei aber an der Seite des Kunden, nicht der Versicherung.

Gesellschafter der Ecclesia Holding GmbH sind die Evangelische Kirche in Deutschland, der Deutsche Caritasverband und das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung. Was war die Gründungsidee?

Der Ursprung führt auf das Jahr 1909 zurück, als eine Versicherung zur Absicherung von Pfarrern ins Leben gerufen wurde. 1952 wurde die GmbH gegründet. Die Risiken kirchlicher Einrichtungen mussten abge-



Bernd Weber vom Ecclesia Versicherungsdienst

sichert werden. Man entschied sich, dies nicht selbst zu tun, sondern die Ecclesia mit der Gestaltung und Vermittlung bestmöglicher Versicherungslösungen zu beauftragen.

Stichwort „bestmöglicher Schutz“, was macht Ecclesia besser als andere?

In unserem Traditionsgeschäft betreuen wir Kunden aus Kirche, Sozialwirtschaft und Gesundheitswesen, vom Kindergarten bis zur Uniklinik. Durch unsere Spezialisierung haben wir uns über die Jahre eine große Expertise aufgebaut, nicht nur in der Risikoanalyse. Mit unserer Einkaufsmacht als Großmakler sind wir am Markt ein starker Verhandlungspartner, der für seine Kunden besonders gute Konditionen durchsetzen kann.

ECCLESIA

Versicherungsdienst
GmbH

Von wie vielen Schadenfällen pro Jahr sprechen wir denn?

Unsere Schadenabteilung in Detmold hat 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in Berlin sind acht tätig.

In interdisziplinären Teams mit Juristen, Versicherungskaufleuten, Betriebswirten und auch Architekten haben wir zuletzt jährlich knapp 180.000 Schadenfälle bearbeitet. So weit soll es aber gar nicht erst kommen. Zu unserer Gruppe gehört die Gesellschaft für Risiko-Beratung (GRB), die seit 1994 in Krankenhäusern und Gesundheitseinrichtungen Risikomanagement-Systeme zur Schadenprävention installiert. Ein Risikoaudit mit den Qualitätsmanagern einer Klinik z. B. hat schon so manchen Schaden vermeiden helfen. Die GRB ist auch Mitglied im Aktionsbündnis für Patientensicherheit.

Wo liegen momentan besondere Herausforderungen?

In der Absicherung von Haftungsrisiken. Denken Sie an Behandlungsfehler im Krankenhaus, die ja sehr langwierige Folgen haben können. Wir haben es geschafft, dass alle unsere Krankenhauskunden trotz großer Marktverwerfungen auch 2013 eine Haftpflichtversicherung haben. In einem schwierigen Feld ist dies eine Dauerherausforderung. Oder nehmen Sie Managementfehler: Hier haben wir die Erweiterte Vermögensschadenhaftpflichtversicherung (EVH) entwickelt, die den Schaden, der dem Unternehmen entstanden ist, direkt reguliert, ohne dass der verantwortliche Mitarbeiter persönlich in Anspruch genommen werden muss. Dies macht vieles einfacher und ist nicht selten wichtig für den Betriebsfrieden.

Die Branche steht immer wieder in der Kritik. Aktionäre profitieren von steigenden Dividenden, Makler streichen hohe Provisionen ein, alles zu Lasten der Versi-

cherten. Wie geht ein christlich geprägtes Unternehmen mit diesen Vorwürfen um?

Mit rund 1.300 Mitarbeitern sind wir ein mittelständisches Unternehmen; wir sind eine GmbH, keine AG, die Renditeerwartungen ihrer Aktionäre erfüllen muss. Natürlich agieren wir nach unternehmerischen Gesichtspunkten. Allerdings steht dabei nicht die Gewinnmaximierung, sondern das Kundeninteresse an erster Stelle. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die kirchliche, soziale und Gesundheitseinrichtungen betreuen, sind ausnahmslos fest angestellt und kassieren keine Provisionen, wenn sie Versicherungen verkaufen.

Inwiefern stehen Sie ganz persönlich mit der Kirche in Verbindung?

Ich bin Mitglied einer der beiden großen Kirchen, wie übrigens alle anderen Kollegen auch. Das ist auch etwas Besonderes an unserem Unternehmen.

Lieber Herr Weber, wir danken Ihnen für das Gespräch.

MELDUNGEN

Bethel Trossingen: Ausbau zum Kompetenzzentrum in Sachen Gesundheit, Rehabilitation und Pflege

Neben Seniorenzentrum, Reha-Klinik und ambulanter Therapie gibt es unter dem Bethel-Dach in Trossingen bereits eine chirurgische Praxisklinik, einen Frauen- und einen Zahnarzt sowie die Kita „Kleine Riesen“. Auch das medizinische Versorgungszentrum (MVZ) des Klinikums Landkreis Tuttlingen unterhält seit Januar 2013 eine Anlaufstelle im Seniorenzentrum. Nach und nach entsteht so bei Bethel ein Kompetenzzentrum in Sachen Gesundheit, Rehabilitation und Pflege. „Durch das generationenübergreifende Angebot ergeben sich neue Synergien“, ist sich Hauptgeschäftsführerin Helene Sleiers sicher.

Um eine klare Trennung von der geriatrischen Rehabilitation zu gewährleisten, zog die therapeutische Ambulanz jüngst in das Untergeschoss des „Pavillons“.

Neuer Mehrzweckraum in Bethel München

Durch den Umzug von Hauptgeschäftsführerin, Qualitätsbeauftragter und Personalverwaltung in das Dachgeschoss des alten Gebäudes konnte im Erdgeschoss des Seniorenzentrums ein neuer großer Mehrzweckraum geschaffen werden. Dieser wird nun für Andachten, Therapiesitzungen, aber auch für Schulungen genutzt.



Gemeinsam in den Arbeitstag starten

Wenn wir von **Qualität** sprechen, meinen wir etwas, das über **fachliche Kompetenz** hinausweist: **Nächstenliebe.**

München: beim gemeinsamen Frühstück die interne Kommunikation verbessern

Seit Anfang Januar bietet das Seniorenzentrum Bethel München seiner Belegschaft täglich ein reichhaltiges Frühstück an. Dabei geht es aber nicht nur um das leibliche Wohl, der gemeinsame Start in den Arbeitstag dient auch der internen Kommunikation. „Mitarbeiter lernen sich besser kennen, tauschen sich abteilungsübergreifend aus, bündeln ihr Können, wachsen als Gemeinschaft zusammen“, so Hauptgeschäftsführerin Helene Sleiers. „Denn nur eine ‚starke‘ Familie kann viel leisten. Und nicht zuletzt soll der Frühstückstreff auch als Dankeschön verstanden werden.“

MELDUNGEN

Schmerzfrei im Alter: Seniorenzentrum Bethel Bad Oeynhausen erhält Zertifikat „palliativkompetentes Pflegeheim“

„Keiner unserer Bewohner soll unnötig Schmerzen aushalten müssen“, sagt Joachim Knollmann, Hauptgeschäftsführer von Bethel in Bad Oeynhausen. Nachdem sich bereits zwei Mitarbeiter zur Palliativfachkraft weitergebildet hatten, wurde in diesem Jahr eine Projektgruppe initiiert. In einer 18-monatigen „Palliativ-Projektwerkstatt Implementierung“ formulierten die Teilnehmer zunächst Ziele, erarbeiteten entsprechende Maßnahmen und setzten diese auch um. Palliation bedeutet Minderung. Es geht darum, dem Menschen ein schmerzfreies Leben zu ermög-

lichen. „Für viele unserer Bewohner ist das der größte Wunsch“, so Inken Heinemann, Projektleiterin und Qualitätsbeauftragte des Seniorenzentrums. Die Auszeichnung „palliativkompetentes Pflegeheim“ signalisiert für Betroffene nicht nur optimale Pflege, sondern auch ein großes Stück mehr Selbstbestimmung über die eigenen Schmerzgrenzen. „Palliativkompetent handeln heißt Respekt vor dem Leben und der Selbstbestimmung des Menschen haben“, so Heinemann. Am 19. Oktober 2012 nahm die engagierte Projektgruppe in Hamburg das Zertifikat in Empfang.



Die Projektgruppe (v. l. n. r.): Galina Klippenstein, Inken Heinemann, Ester-Michaela Wilke, Margret Kemminer, Dagmar Hoefs und Geschäftsführer des Institutes MediAcion Dr. Jochen Becker-Ebel



Krankenhaus Bethel Berlin erhält BUND-Gütesiegel „Energie sparendes Krankenhaus“

Bereits seit 2001 verleiht der BUND das Siegel an Kliniken, die einen deutlichen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Das Krankenhaus Bethel in Berlin ist bundesweit die 40. Klinik, die am 10. Januar 2013 ausgezeichnet wurde. Das 270-Betten-Haus hat in den letzten fünf Jahren den CO₂-Ausstoß um jährlich 689 Tonnen verringert. 2008 wurde die Wärmeversorgung von Heizöl auf Erdgas umgestellt, zur Nutzung von Wärme und Strom in ein Blockkraftheizwerk investiert und eine Energiespartnerschaft mit der Hochtief Energy Management ins Leben gerufen. Dabei ist auch der wirtschaftliche Aspekt von Bedeutung. „Neben der Natur profitiert auch der Patient, da dank Energiekosteneinsparungen Ressourcen zugunsten der Versorgungsaufgaben bereitgestellt werden“, so Stephan Wegener, Hauptgeschäftsführer von Bethel in Lichterfelde.

VERMISCHTES

„Bethel möchte diakonisch handeln, indem es die Würde eines jeden Menschen achtet, ohne Rücksicht auf kirchliche Zugehörigkeit, politische oder weltanschauliche Einstellung, Rasse, Nationalität und sozialen Stand.“

Aus den „Leitungs- und Führungsgrundsätzen“ des Diakoniewerkes Bethel

Zehn Jahre geriatrische Tagesklinik im Krankenhaus Bethel Berlin

Was vor zehn Jahren noch äußerst innovativ und quasi unentdecktes Terrain in der Berliner Gesundheitslandschaft war, darauf will heute kein betroffener Senior mehr verzichten. Ziel der Krankenhausmanager war es damals, mit der Einrichtung einer eigenständigen Geriatrieabteilung inkl. einer geriatrischen Tagesklinik eine Alternative zur ambulanten Therapie zu bieten. Den in ihrer Mobilität stark eingeschränkten Patienten wird ein umsorgendes Umfeld geschaffen, in dem sie neues Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickeln können. Gleichzeitig wird in den zwei bis acht Wochen mit allen diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten des Krankenhauses eine optimale Therapie geboten. Jeder Therapieplan wird individuell von einem Team aus Ärzten, Ergo- und Physiotherapeuten, einer Neuropsychologin und einer Logopädin sowie den Pflegemitarbeitern erstellt und täglich angepasst. Die Tagesklinik mit aktuell zwölf Plätzen ist regelmäßig ausgebucht. Voraussetzungen für die Aufnahme sind die Übernahme der Kosten durch die Krankenkasse, das erreichte Rentenalter, ein gewisses Therapiepotenzial sowie die gesicherte Versorgung nachts zu Hause nach dem Tagesaufenthalt.



Andrea Grote

Neue Hauptgeschäftsführung in Bethel Wiehl

Seit 1. April 2013 ist Andrea Grote, 39, neue Hauptgeschäftsführerin des Seniorenzentrums Bethel Wiehl. Sie folgt auf Pastor Matthias Ekkelmann, der nach fast 20 Jahren Geschäftsführung in den Ruhestand gegangen ist. Die examinierte Krankenschwester und diplomierte Pflegewirtin war zuvor als Pflegedienstleiterin der Senioreneinrichtungen des Evangelischen Krankenhauses in Bergisch Gladbach tätig, wo sie 1997 begann. Was sich Grote für die Zukunft wünscht: „eine vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit in Bethel Wiehl und in der Gemeinschaft aller Bethel-Betriebe deutschlandweit.“



Ihre Meinung ist uns wichtig

Haben Sie Anregungen, Vorschläge oder Kritik zu unseren „Nachrichten aus Bethel“ bzw. Themen, über die Sie mehr erfahren wollen? Damit wir Ihren Ideen und Anforderungen in Zukunft möglichst in vollem Umfang gerecht werden können, schreiben Sie Ihr Anliegen einfach an: Redaktion@BethelNet.de.

Wir freuen uns auf Ihre Resonanz!

Impressum

Diakoniewerk Bethel gemeinnützige GmbH
Promenadenstraße 5a
12207 Berlin
Tel. 0 30 / 77 91 50 00
Fax 0 30 / 7 72 55 53
E-Mail: Info@BethelNet.de
Amtsgericht Berlin-Charlottenburg
HRB 134887 B
V. i. S. d. P.: Andreas Diétel
Redaktion: Angela Schulze, Andrea Claus
Reinzeichnung/Satz: Markus Drangsal
Fotos: Diakoniewerk Bethel,
Andrea Katheder, Detlev Overmann,
Michael Fahrig
www.BethelNet.de



NETZWERK FÜR MENSCHEN
DIAKONIEWERK BETHEL